© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Kasimir Christoph Schmidel

Naturforscher und Arzt

1716—1792.

Nebst Beilage zur heimischen Naturkunde.

Von **F. Leydig** (Rothenburg o/T.).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Immer hat es doch Leute gegeben, da und dort, welche neben ihren Berufsgeschäften sich durch Pflege irgend eines Wissenschaftszweiges zu erfreuen wufsten und dieses selbst oftmals unter recht ungünstigen Umständen.

Derlei Betrachtungen drängen sich auch zu, wenn wir den Landstrich des früheren Markgrafentums Ansbach ins Auge fassen und in dem Buche: Geburts- und Totenalmanach Ansbachischer Gelehrten und Künstler von Joh. Aug. Vocke, kgl. preufs. Pfarrer zu Awelbruch, 1797 (Teil II) eine Menge schriftstellerisch tätiger Männer, den verschiedensten Lebenskreisen angehörig, kennen lernen. Der Zeit entsprechend sind es vornehmlich Fragen der »Geschichte, der Gottesgelahrtheit, der Weltweisheit«, um welche sie sich bekümmerten. Man liest dabei auch mit Anteil, dafs unter solchen Persönlichkeiten nicht wenige Landpfarrer waren, welche, ohgleich in sehr einfachen Verhältnissen lebend, doch ernste Studien betrieben, wobei es auch vorkam, dafs sie in ihren abgelegenen Ortschaften die Söhne selbst für das Gymnasium vorbereiteten, auch wohl ältere Brüder die jüngeren zu unterweisen hatten. Ein lokales Interesse gewährt es hierbei, dafs das Gymnasium illustre in Rothenburg o/T. es war, in welches im 18. Jahrhundert Schüler aus dem Markgrafentum gern wanderten, an welcher Lehranstalt damals allerdings Philologen und Pädagogen von Ruf wirkten[1]).

---

1) Das stattliche Renaissancegebäude, 1598 errichtet, dessen mit Steinfiguren geschmücktes Portal das schönste der Stadt Rothenburg ist, steht noch. An ihm wirkten z. B. der Arzt und Naturforscher Libavius, der Philologe Geßner, Balthasar Lehmus. Das Gymnasium, »hohe Schule« genannt, genoß solchen Ruf, »daß die Anzahl der Schüler — darunter aus Frankfurt, Wien etc. — zuweilen sich über 300 belief.« Als die Stadt durch den Frieden von Luneville, 1802, unter bayerische Oberhoheit kam, wurde das Gymnasium von der Regierung, 1814, aufgelöst und zu einer Lateinschule verkleinert, aus welchem Grunde ist nicht ersichtlich.

Ein nicht minder charakteristischer Zug für jenen Zeitabschnitt ist es auch, dafs gar mancher dieser Gelehrten nicht blofs um den Erwerb einer »schätzbaren Büchersammlung« sich bemühte, sondern auch wohl darauf bedacht war, ein »sehenswürdiges Naturalienkabinet« zusammenzubringen.

Unter den bedeutenderen Gliedern der damaligen Gelehrtenwelt in gedachtem Fürstentum ragt Schmidel[1]) hervor, der »berühmte Leibmedicus« oder wie die Fachgenossen ihn nach dem Tode feierten der »vir immortalis; decus rei publicae litterariae«, dessen Verdienste um die Botanik auch Linné durch Aufstellung der Gattung Schmidelia geehrt hatte. In der Gegenwart freilich ist sein Gedächtnis so ziemlich verklungen, obschon die Pfleger der Moos- und Pilzkunde auf seine Werke zurückkommen. Und doch wird derjenige, welcher sich mit den heimatlichen Männern der Wissenschaft bekannt zu machen den Antrieb fühlt, auch gerade auf diesen ernsten, gelehrten Forscher mit Interesse zurückblicken, schon um deswillen, weil es ihm ganz fern zu liegen schien, durch seine Schriften sich äufseren Gewinn zu verschaffen, man vielmehr den Eindruck erhält, dafs ihr Verfasser nur seinem wissenschaftlichen und künstlerischen Sinn Genüge zu tun suchte.

Geboren am 21. November 1716 zu Bayreuth, studierte er in Gera, Halle, Jena Arzneikunde und Naturwissenschaften, promovierte 1742 und wurde zuerst praktischer Arzt, dann Professor an der von dem Markgrafen Friedrich, 1743, gestifteten Ritterakademie in der Vaterstadt[2]), und als diese im gleichen Jahre von Bayreuth nach Erlangen als Universität verlegt wurde, erhielt er dort die Professur für Anatomie und Botanik. Im Jahre 1763 wurde er zum Leibarzt des Markgrafen nach Ansbach berufen. Er war jedoch so wenig Hofmann — Wohlredenheit scheint ihm nicht eigen gewesen zu

---

1) Anfänglich schreibt er sich Schmiedel, später Schmidel.

2) Über den Markgrafen Friedrich darf ich vielleicht auf meine Horae zoologicae, S. 236, verweisen. Seine Jugendjahre brachte er in Rothenburg o/T. zu, wo sein Vater, ehe er die Regierung in Bayreuth antrat, in der Klingengasse (jetzigem Dekanatshaus) gewohnt hatte. Er ist der Erbauer des berühmten Operngebäudes in Bayreuth, der sogen. Kanzleibibliothek, des neuen Schlosses, der Schloßkirche, des Lustschlosses Fantasie. Neben seiner Neigung zu prächtigem Hofhalt hatte er auch ein lebhaftes Interesse für Kunst und Wissenschaft.

sein —, dafs er sich bald die Ungnade des Markgrafen zuzog. Er nützte die ihm gewordene freie Zeit für seine wissenschaftlichen Arbeiten aus, indem er auch ärztliche Praxis nur in geringem Mafse ausübte. Er starb 1792, über 70 Jahre alt als »Geheimer Hofrat, erster Leibarzt, Präsident des medizinischen Kollegiums und der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, Mitglied der botanischen Gesellschaft zu Florenz, Harlem, Marseille etc.«

Man findet gegen 40 von ihm veröffentlichte Schriften medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts aufgeführt, von denen nur drei hier gewürdigt sein mögen.

Das Werk: »Descriptiones plantarum« stellt sich als ein sehr stattlicher Folioband dar [1]), geschmückt mit schönen Vignetten. Die kolorierten Kupfertafeln geben Phanerogamen in natürlicher Gröfse, die von Künstlerhand gefertigt sind, und können zu den vorzüglichsten der damaligen Zeit gerechnet werden; zeigen auch sehr gute Analysen. Die Moose und Pilze sind nach eigenen Aquarellen gestochen. Wie sehr den Autor diese Nachbildungen mit dem Pinsel persönlich erfreuten, glaubt man daraus entnehmen zu können, weil er im Text nicht unterläfst, immer wieder darauf zurückzukommen, dafs er selbst die Pflanzen gemalt hat (»pinxi, picturam confeci, etc.«). Oken, ein Kenner der Literatur, gibt häufig in seiner »Allgemeinen Naturgeschichte« Hinweise auf die Schmidel'schen Ikones, wie sie denn auch bleibenden Wert behalten, selbst gegenüber andern, der Jetztzeit angehörigen Darstellungen, z. B. in dem Werke: Botanische Wandtafeln von Zippel und Blochmann in Gera. — Man darf sich übrigens wundern, dafs in der kleinen Universitätsstadt Erlangen Werke wie jene Schmidels in solch solider, durch Holzstöcke, Vignetten, künstlerischer Ausstattung herzustellen möglich war [2]). Man

1) Früherer Ladenpreis 108 ℳ — Von den Vignetten ist eine gestochen von J. M. Stock, dessen ich (a. a. O. Seite 245) auch wegen seiner Beziehungen zu Goethe gedacht habe; andere tragen den Namen des bekannten Malers Keller. Die Endvignette von J. E. Ihle ist insofern etwas mißlungen als das Gesicht einen viel zu alten Ausdruck hat, im Widerspruch mit dem jugendlichen Körper.

2) Die „Descriptiones plantarum" waren, nachdem sie schon durch mehrere Hände gegangen, zuletzt an den Buchhändler Palm gekommen, der sie aus dem Nachlaß Schmidel's gekauft hatte. Diesen Buchhändler rühmt Schreber, einer der letzten Schüle Linné's und an

sieht aus gedachtem Werk und auch sonst, dafs der Autor seine Pflanzenstudien an verschiedenen Strichen seiner fränkischen Heimat angestellt hat, zum Teil an Örtlichkeiten, welche nach mehr als hundert Jahren auch der Schreiber dieses begangen hat. Manche floristische Angabe in den »Descriptiones« ist bemerkenswert, so z. B. wenn es über Polygala chamaebuxus heifst: «montana loca lubenter incolit, quae circa Veldam et Rothenburgum ad Tubarim occurrit, in planitiem etiam descendit Erlangam, ubi an. 1747 picturam confeci, Utricularia minor in stagnis et paludibus soli expositis occurrere solet et circa Erlangam ultra pagum Desendorf crescit.«

---

der Herausgabe des betreffenden Werkes, wenigstens des letzten „Manipulus“ beteiligt, als „vir de re litteraria librorum utilium editione optime meritus,“ weshalb es gestattet sein mag, das Schicksal dieses Mannes auch an dieser Stelle in Erinnerung zu bringen. Bei J. Ph. Palm erschien bekanntlich im Jahre 1806 eine anonyme Broschüre: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“, welche den damaligen französischen Machthabern des Landes für hochveräterisch galt. Der Verleger wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und zu Braunau erschossen. Es ist von Interesse zu hören, was O'Meara, der als Arzt bei Napoleon in dem ersten Jahre auf St. Helena wirkte, über die Sache in seinen Memoiren mitteilt: Napoleon in der Verbannung. Der genannte Arzt, ein durchaus ehrenhafter Mann, dem auch Napoleon viel Vertrauen geschenkt hat, erzählt: „Ich frug ihn nach der Palm-Affäre und sagte, ich hätte gehört, er habe über gewisse gewalttätige Vorgänge in seinem Leben genügende Erklärungen gegeben, ausgenommen in Bezug auf die Hinrichtung des Buchhändler Palm. Napoleon antwortete: „Ich bin nie über diese Angelegenheit befragt worden. So viel ich mich erinnere wurde Palm auf Befehl Davout's verhaftet, prozessiert, verurteilt und erschossen, weil er, während das Land im Besitz der Franzosen und militärisch besetzt war, nicht nur die Bevölkerung zum Aufruhr aufforderte, sondern sich an die Soldaten selbst gemacht hatte, um sie zur Meuterei zu bewegen. Ich glaube es ist durchaus gesetzlich verfahren.“ Napoleon legt dem O'Meara gegenüber ein erstaunlich sicheres Gedächtnis für alle Einzelheiten seines Lebens an den Tag, so daß die Vermutung wohl unterdrückt werden darf, er habe in der „Palm-Affäre“ nicht die ganze Wahrheit sagen wollen, um so mehr als auch andere Quellen behaupten, Berthier sei damals Stellvertreter des Kaisers in Deutschland gewesen und dieser habe das vom Kriegsgericht in Braunau gefällte Urteil gebilligt. Palm wurde, ohne den Verfasser der Broschure genannt, vielleicht ohne ihn gekannt zu haben, erschossen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die Mufse, welche unserm Schmidel zu Teil wurde, als er des Hofdienstes einstweilen ledig war, benützte er zur Herausgabe des botanischen Nachlasses des schweizerischen Naturforschers Gesner, eine Arbeit, die ihn zwanzig Jahre lang (1751—1771) beschäftigte und wozu auch eine Reise in die Alpen unternommen wurde.

Das Gesner'sche Werk hat seine besondere Geschichte und verdient erwähnt zu werden.

Im 16. Jahrhundert besafs Nürnberg bereits einen vortrefflich eingerichteten botanischen Garten, lange vorher ehe in London und Paris ein solcher vorhanden war. Joachim Camerarius, der ältere, hatte ihn begründet. Der Genannte hatte auch von Gesner's Erben dessen Nachlafs über Pflanzen, Text und Abbildungen, um 150 Gulden an sich gekauft und sie für seine Veröffentlichungen benützt, als ob sie seine eigenen Arbeiten wären, was ihm später manchen harten Tadel zuzog [1]). Nach dem Tode des Camerarius waren die Tafeln verschollen bis sie von dem Nürnberger Arzt und Botaniker Trew wieder aufgefunden wurden, aus dessen Bibliothek sie alsdann Schmidel, mit Genehmigung Trew's, ans Licht brachte [2]). Es ist ein schwerer Folioband von grofsem Umfang geworden, den zu handhaben fast schwierig ist und wohl manchen abgehalten hat, sich damit zu beschäftigen, wie denn auch das Exemplar der Würzburger Universitätsbibliothek aussieht, als ob es, obgleich ein Jahrhundert alt, noch niemals angerührt worden wäre. Und doch ist es ein äufserst sorgfältig gearbeitetes Werk, welches einen grofsen Schatz von Gelehrsamkeit enthält, freilich durch die lateinische Sprache nicht für Jedermann bequem.

---

1) Vergl. z. B. Schubert, Wanderbüchlein.

2) Conradi Gesneri, philosophi et medici celeberrimi Opera botanica, per duo saecula desiderata, vitam auctoris et operis historiam, Cordi librum quintum cum adnotationibus Gesneri in totum opus, ut et Wolphii fragmentum historiae plantarum Germaniae adjunctis, indicibus iconum tam olim editarum quam nunc prodeuntium, cum figuris ultra CCCC minoris formae, partim ligno incisis partim aeri insculptis complectentia, quae ex bibliotheca D. Christophori Jacobi Trew (folgt vollständiger Titel und Würden) nunc primum in lucem edidit et praetatus est D. Casimirus Christophorus Schmidel (folgt wieder vollständiger Titel). Norimbergae impensis Joh. Mich. Seligmanni, typis Jo. Josephi Fleischmanni MDCCLIV (1754). Mit Vignetten (Seligmann fecit), Amoretten mit Pflanzen sich beschäftigend, im Einzelnen nicht recht verständlich.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Es wird darin zunächst in vornehmer, zurückhaltender Weise das Leben Conrad Gesner's geschildert, Jahr für Jahr in gründlicher Ausführung. Als eine vielseitige Natur hat der Geschilderte Interesse für die mannigfaltigsten Dinge, schreibt über Tiere und Pflanzen, sowie über medizinische Themata, liebt besonders auch Sprachstudien, übersetzt aus dem Griechischen ins Lateinische verschiedene Schriften, forscht über das Herkommen der gotischen und deutschen Sprache. Es bleibt erstaunlich, wie er dies alles in kurzer Lebenszeit fertig gebracht hat, denn er wurde nicht ganz 50 Jahre alt. Er war zugleich tätiger Arzt, probiert an sich selber verschiedene Pflanzen auf ihre Wirkungen: »mineralibus minus fisus est.«

Man erfährt auch von »Defatigationes, quas domi suae sustinere debuit«. Er hatte nämlich früh geheiratet, noch nicht 20 Jahre alt. (»Intempestivo tempore, ut fertur, consilio uxorem duxit, exacto nondum penitus vigesimo aetatis anno.«) Die Frau überlebte ihn, scheint aber beständig krank gewesen zu sein, wodurch sie »morosior, impatiens, atque in victu inobediens semper esset, neque medicamina, neque manum chirurgicam pro auferendo malo sustinere voluerat«.

Es gab dazumal noch keine Kongresse der Gelehrten, doch die Naturforscher nahmen Anteil aneinander, suchten sich auf und unterhielten lebhaften Verkehr durch »Epistolae«, immer lateinisch geschrieben. Gesner machte auch viele Reisen und kannte persönlich z. B. Bauhinus, Rondelet, Camerarius (Joachim, »pater«). Gegner ist ihm der Italiener Matthiolus, dessen »mordacitatem« er rügt, sowie die »malignas inimici obtrectationes«.

Mancher Ärger wird ihm auch bereitet durch das Colorit, mit dem er zum Teil seine Figuren schmücken läfst: er klagt, dafs die Farbengebung häufig »non satis diligenter« ausgeführt werde, woran die »avaritia typographorum« Schuld sei. Auf all' diese Dinge geht Schmidel, der selbst Künstler ist, genau ein, sowie auch auf die Körperbeschaffenheit Gesners: »Habitum corporis debiliorem a juventute fere nactus est«; selbst der Form seines Bartes würdigt er einer Beschreibung: »Mystaces labium superius non impediunt, sed decore quodam ad latera defluunt: barba vero copiosa, densa, in mento praecipue promissior, qualem ejus saeculi gravitas in viris poposcit [1]), modice et undoso tractu crispa, lenitatis ingenii indicium

1) Es ist interessant in dem Folioband: „Pauli Freheri, Theatrum virorum eruditione clarorum, Norimbergae 1688“ die Porträte der

esse potest.« Die Medaille, welche ihm zu Ehren geschlagen wurde, zeigt uns Gesner als einen Mann von sinnigem, ernsten Wesen. bedeckten Hauptes, im Talar. Die Kehrseite der Medaille läſst das ihm vom Kaiser gewährte Wappen sehen.

Keiner der Autoren, welche die »Geschichte der Zoologie« bearbeiteten, scheint die Schmidel'sche »Vita Conradi Gesneri« gekannt zu haben. Um so mehr verdiente diese auf Grund tiefster Studien durchgeführte Lebensbeschreibung ins Deutsche übersetzt zu werden: gar manchem könnte damit ein Gefallen erwiesen werden. Denn sie gibt ein sehr anschauliches Bild über die Bestrebungen der Naturforscher im 16. Jahrhundert, nicht minder auch bezüglich der Unbilden, welche sie zu ertragen hatten. Man kann beispielsweise nicht ohne Teilnahme die Briefe des Anatomen Leonhard Fuchs in Tübingen lesen. Das schöne Porträt dieses Gelehrten, welches die dortige Aula ziert (Horae zool. S. 228, Anm. 2), könnte nach dem Ausdruck des Gesichtes glauben machen, als ob ihm der Aufenthalt in Tübingen lediglich Gutes gebracht hätte: und doch klagt er unter anderem, daſs ihm die »rusticitas« seiner Umgebung zu schaffen macht, auch könne er dort keinen rechten Freund finden.

Gern nimmt man auch Kenntnis über Valerius Cordus, dessen schon im Titel des in Rede stehenden Werkes gedacht wird, da Gesner die botanische Ausbeute, welche dieser junge Hesse (Semesusio Hessus) in Italien gemacht hatte, veröffentlichte. Man sieht daraus, mit welchen Schwierigkeiten dazumal Naturforscher, welche der Pflanzen wegen in Italien reisten, zu kämpfen hatten, was Cordus in vollem Maſse zu empfinden hatte und ihnen auch zum Opfer fiel.

Wie man weiſs, besuchten in jener Zeit nicht wenige Deutsche die italienischen Universitäten Pavia, Padua, Bologna; mancher von ihnen ging weiter südwärts, dabei, wenn vorbereitet, auch auf die

---

Gelehrten zu vergleichen aus der Zeit vor dem Aufkommen der Perücke und dann während diese als allgemeine Mode herrschte. Dort wie viele durch natürliches Haar und Bartwuchs charakteristische, individuelle Köpfe, hingegen in der Perückenzeit eine beinahe gleichmäßige Ähnlichkeit der glatt rasierten Gesichter! Schopenhauer freilich (zur Metaphysik des Schönen und Ästethik) ist anderer Ansicht: „Der Bart sollte, als halbe Maske, polizeilich verboten sein. Zudem ist er, als Geschlechtszeichen mitten im Gesicht obscön, daher gefällt er den Weibern.“

Pflanzenwelt achtend, so in hohem Grade Cordus, der unter anderem auch solche Örtlichkeiten aufsuchte, allwo nach Plinius dieses und jenes Gewächs vorkommen sollte. In ansprechender Weise gibt sich in diesem Bestreben ein noch bestehender engerer Zusammenhang mit dem Altertum kund. Durch die Hitze, die Strapazen, schlechte Nachtquartiere kommt unser Botaniker fieberkrank in Rom an, welche Stadt ihm sehr mifsfiel: »propter scortationes et omnium scelerum infinatam licentiam« [1]). Freunde pflegen den Schwerkranken, unter ihnen Hieronymus Schreiber, Student der Medizin aus Nürnberg; sie hatten auch eine deutsche »Ancilla« zu seiner Wartung aufgetrieben. Den römischen Ärzten war streng anbefohlen, ihre Patienten zur Beichte und Kommunion anzuhalten, sie dringen auch in Cordus, dies zu tun, sonst würde seine Leiche nicht begraben, sondern in den Tiber geworfen. Er fügt sich schliefslich vor seinem Ende in die Forderungen [2]).

In der Veröffentlichung der botanischen Ausbeute des Cordus blickt überall das höchst gründliche Wesen des Züricher Naturforschers hervor, insbesondere auch in dem dazu gehörigen »Index emendadorum et addendorum«. Welche gelehrte Herren die damaligen Botaniker waren, läfst sich des weiteren entnehmen aus dem

---

1) Sitten und Leben in Rom scheinen zur Zeit als Cordus dort starb, so ziemlich die gleichen gewesen zu sein wie in den Tagen von Benvenuto Cellini, die wir aus dessen Autobiographie (siehe Goethesche Übersetzung) kennen lernen.

2) Nicht ohne Bedauern liest man: „Medici de confessione et communione agere coepissent, quod juramento Romae obstricti sunt, ne quemquam aegrum in morbis periculosis saepius quam bis aut ter accedunt, si non confessis peccatis Eucharistiam sumat. Cum res in extremis jam esset, nec quicquam sentire amplius videretur, socii ut aliqua ex parte Monachis etiam satisfaciant, currunt, ut aliquem qui eum ungat, vocant, non enim potuissent alia ratione ullo modo sepulturam impetrare, praeter quam quod ipsis etiam multum immineret periculi. Unctus est igitur, jam aut non percipiens amplius, aut si quid sensit aceto se, aliisve fomentis refocillari existiment. Ita enim eum jacuisse aiunt, ut vix spirare adhuc, et ne oculum quidem moveret. Tandem bis vel ter aerem attrahens vehementius in ipsorum manibus exspiravit, summo luctu ac dolore omnium, etiam Italorum, qui in ea domo erant et qua potuerunt ei diligentia et cura ministrabant, propterea quod ex nobis cum magnum hominem fore intellexissent. Sepultura magna difficultate impetrata est a Monachis. In templo Germanorum quod ab Hadriano pontifice conditum.“

angefügten, ebenfalls im Titel erwähnten »Fragmentum historiae stirpium a Casp. Wolphio, medico physico Tigurino ad Conr. Gesneri institutum«.

Endlich erfährt noch derjenige, welcher von der zierlichen Moosgattung »Jungermannia« weifs, dafs Jungermann ein Sohn Leipzigs war, der gleich andern, der Pflanzen wegen, in den Orient reiste, nach Griechenland und Palästina: »in mari Peloponnensiaco navigans a contagioso morbo periit.«

Auch der wissenschaftlichen Reisen Schmidels darf man gedenken, nicht als ob daraus für die Gegenwart viel Neues zu holen wäre, wohl aber weil sie uns das Bild geistigen Lebens damaliger Naturforscher und Ärzte vervollständigen.

Die erste, schon oben flüchtig berührte Reise ging in die Schweiz und scheint bereits in die Zeit des Aufenthaltes in Erlangen zu fallen. Schmidel mochte sich schon damals mit dem Gedanken an die Herausgabe der nachgelassenen Schriften Gesners getragen und das Bedürfnis gefühlt haben, gar manche der von diesem Autor beschriebenen Pflanzen an Ort und Stelle kennen zu lernen. Einen kurzen Bericht über diese Reise enthält das »Prooemium« der jetzt etwas im Näheren zu besprechenden Schrift: »Iter, quod annis 1773 et 1774 per Helvetiae, Galliae et Germaniae partem fecit«, die nach dem Tode des Autors in lateinischer Sprache erschienen ist. Wer der Herausgeber war, ist mir unbekannt geblieben, jedenfalls ist es ein Unterrichteter gewesen. Indem wir den Reisenden auf seinem Wege begleiten, werden wir abermals den Wechsel der Zeitverhältnisse recht inne: in jenen Tagen gab es Angehörige der verschiedensten Stände, die sich eigene naturhistorische Sammlungen anlegten, in ihren Gärten heimische und fremdländische Gewächse pflegten; der reisende Gelehrte suchte gern die Fachgenossen auf, heutzutage geht man lieber einander aus dem Wege.

Die Veranlassung zu der Reise gab eine Krankheit der Herzogin Sophie [1]) einer Tochter des Markgrafen Friedrich aus seiner

1) Die hohe Kranke lebte, obschon an einen Herzog in Württemberg vermählt, im Fürstentum Bayreuth. Sie gründete den Lustort Fantasie und bildete in Sanspareil die Lokalitäten aus Fenelon's Telemach im Kleinen nach. Aus der Beschreibung des Krankheitszustandes,

ersten Ehe mit der Schwester des Königs Friedrich des zweiten von Preufsen. Sie sollte, da die heimischen Ärzte den Gesundheitszustand nicht zu bessern wufsten, den durch populär medizinische Schriften »sehr herühmten Dr. Tissot« in Lausanne aufsuchen und als ärztlicher Begleiter wurde unser Schmidel ausersehen. Soweit ihm auf der Reise freie Zeit gegönnt war, verfolgt er naturhistorische Studien: »lapides, petrefacta, zoophyta, conchylia, corallia, inprimis autem plantas collegit, comparavit.« Er versichert, dafs er auf dem Wege keineswegs »otiosum fuisse«, sondern sei bestrebt gewesen, seinen Geist zu bilden und der Wissenschaft zu dienen.

Die Reise beginnt am 24. Mai von Ansbach aus, über Öttingen nach Donauwörth. Bis dahin erwähnt er nur einige, auch sonst verbreitete Pflanzen, z. B. aufser Geum rivale auch Anthyllis vulneraria, den grofsen, eine Zierde unserer Altwässer bildenden Scirpus lacustris an der Altmühl; bei Ulm findet er der Anzeige wert Gentiana verna. Bezüglich der Gegend bei Ehingen heifst es: »legi olim margam calcarcam induratam, in qua copiosae cochleae minores jacent, partim testa adhuc munitae, partim sub nucleorum forma adparentes.« Man möchte fragen, ob dies nicht der erste Hinweis ist auf jene der Molassezeit angehörige, interessante Fauna von Landschnecken, welche lange nachher, im 19. Jahrhundert, von württembergischen Forschern, z. B. von Schübler in Tübingen (»Clausilia antiqua«) bekannt gemacht wurde [1]). Bei Mefskirch, indem er durchaus der Physiognomie der Gegenden Aufmerksamkeit schenkt, schliefst Schmidel aus dem Vorkommen der niedlichen, Torfboden liebenden Primula farinosa, dafs das Tal nach Lage und Habitus früher ein See gewesen sein müsse.

Einen Ruhepunkt gewährt die sehr wohl gelegene Stadt Schaffhausen. Wenn er von dem Rheinfall bemerkt, dafs der Lauf des Wassers gegen früher, wo er ihn sah, sich verändert habe, indem die Felsen zum Teil zerstört seien, zum Teil in ihrer Basis so aus-

---

wie ihn Schmidel gibt, möchte man vermuten, daß die Dame von der geistigen Art der Mutter, der bekannten Memoirenschreiberin, etwas geerbt hatte, und wozu auch noch Anderes gekommen war. („Sub juvenili aetate, qua semel partum enixa post hunc, ut fertur, non valde commode tractata est, etc.“)

1) Obiges habe ich aus dem Gedächtnis genommen, da mir die betreffende Literatur nicht mehr zur Hand ist.

gehöhlt, dafs ihr Zusammenbruch drohe, so stimmt dies mit Nachrichten anderer überein[1]).

Da in genannter Stadt »die Handlung nach Deutschland, Niederlande, Nordsee blühte« (Keyfsler 1729), so gab es dort wohlhabende Leute, welche an Kunst und Wissenschaft ihr Vergnügen fanden. Schmidel besucht hier einen Kaufmann, Amman, der schöne Gemälde besafs, auch eine Insektensammlung, besonders ausgezeichnet durch Surinamische Arten. Ein Bruder des Kaufmanns, Professor Amman, war im Besitz einer schönen Petrefactensammlung, in der z. B. aufser einem »Echinus mamillaris eximiae magnitudinis« sich weiter befanden: »tabulae duae Schisti Württembergici stellis arborescentibus pedunculatis refertae.« Das mögen ähnliche prächtige Platten gewesen sein, wie sie, wahrscheinlich aus dem gleichen Fundort, die paläontologische Sammlung in Tübingen zieren. (Pentacrinus mit ganzen Kronen und langen Stielen.) Die Aufmerksamkeit unseres Reisenden wird auch gefesselt im Garten des Professors durch Pflanzen, die dazumal noch selten in Europa waren, es standen dort z. B. der Tulpenbaum, Liriodendron, Robinia rosea und anderes.

Auf den Wiesen jenseits Schaffhausens blühte Tragopogon in »mira quantitas, quam incolae in pecorum pabulum evellent separatim«. Dabei gedenkt er, dafs er die Form Tragopogon major Jacquin auch in Franken bei Eichstädt, Hesselberg, Kirchberg gefunden habe: »semper in solo pingui.«

---

1) Keyßler (Reisen in Deutschland) der vier Jahrzehnte vorher dort war, meldet: „Die Felsen, so den Rhein in drei Hauptteile absondern, sind mit Fichten und andern grünen Bäumen bewachsen.“ Goethe auf seiner ersten Schweizerreise die er 1775 mit den beiden jungen Grafen Stollberg unternimmt, gedenkt des Rheinfalles nur flüchtig, es sei ein mächtiger Stromsturz, durch den die erste Stufe in ein Bergland angedeutet werde. Hingegen auf der zweiten Schweizerreise, 1797, hat er bekanntlich eine sehr eingehende Schilderung dieses „Naturphänomens, das jeden Beschauer in Erstaunen setzt“, geliefert. Vergleicht man die Angaben von Schmidel und Goethe, so hat keiner mehr die Felsen in der Mitte des Sturzes von „Fichten und anderen Bäumen“ bewachsen gesehen, wie sie Keyßler vor sich hatte. Goethe bezeichnet blos als das Wunderphänomen beim Rheinfall, daß die Felsen in der Mitte sich so lange erhalten, da sie doch wahrscheinlich aus demselben kluftigen Kalkstein bestünden, wie die Umgebung.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die Wege um »Zurzachium« zeigten aufser Helleborus foetidus noch Euphorbia lathyris. Es ist wohl anzunehmen, dafs es sich bezüglich der letzteren um verwilderte Pflanzen dieser südlichen Wolfsmilch wird gehandelt haben. Ich kenne die charakteristische Art nur aus botanischen Gärten, sie soll auch bei uns hin und wieder z. B. in Weinbergen vorkommen; die Samen genossen erzeugen heftiges Unwohlsein, wie denn ein solcher Fall während meines Aufenthaltes in Tübingen mit Schulkindern sich ereignete [1]).

Die Stadt Zürich, die jetzt so vieles auch dem Naturforscher bietet, hatte damals für den reisenden Gelehrten nichts Anziehendes. Schmidel wenigstens weifs kaum etwas anderes zu sagen, als dafs sie sei: »oppidum nundinis celebre«, also wie Keyfsler Jahre vorher sie bezeichnet als: »eine von den gröfsten Handelsstätten der Schweiz.« — Bei dem Dorfe Kilikon: »miratus sum hactenus (also in der ganzen Gegend) quantum pretium rustici harum terrarum in barba ex mento promissa, ut idem et par barbae et vitae discrimen ponere soleant.« — Schlechte Wege weiterhin brachten manche Unbequemlichkeit, immerhin fiel hin und wieder etwas Beachtenswertes ins Auge, z. B. Borago mit weifser Blüte, welche Farbe Schmidel bewirkt sein läfst: »ob ventos frigidos ex montibus provectos, quibus regio patere videtur.«

Er gelangt nach Bern [2]), welche Stadt ihm wichtiger ist als Zürich: »memorabilis urbs, tam aedificiorum fornicatorum, quam munditie platearum« und wo es vieles zu sehen gibt, auch in der Ferne die »montes glaciales«. Er hat auch die Freude, Albrecht Haller [3]) zu sprechen, der sich von Göttingen, 1753, in seine Vater-

---

1) Nähere Nachricht haben die Württembergischen Jahreshefte gebracht, ohne daß ich im Augenblicke den Ort genauer zu bezeichnen im Stande wäre.

2) Mit wirklichem Interesse durchgeht man auch jetzt noch die „Beschreibung des Cantons und der Stadt Bern," welche in dem Reisewerk von Keyßler, der dort 1729 verweilte, enthalten ist. Wie die Häuser „meistens aus weißen Quadersteinen sind", so ist auch das aristokratische Regiment von einer gewissen Tüchtigkeit; die Sitten noch einfacher als anderwärts, die Kriegsbereitschaft und die Bewaffnung auch des Landvolkes ausgebildet, kurz alles sehr respectabel!

3) „Albertus von Haller" (so schreibt er sich) galt im 18. Jahrhundert als der erste Anatom und Physiolog. Er war als Schmidel

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

stadt zurückgezogen hatte, aber sich in schlechter Gesundheit befand: »ex urinae difficultate, a podagria materia retenta orta.« — Jenseits Bern schmückte die Felsen eine Pflanze, die in der Heimat nicht wächst, Saponaria ocymoides, ganze Rasen bildend [1]).

In Lausanne kam man am 3. Juni an, bei einem Wetter, wie wir es auch schon um diese Zeit erlebten: es regnete und schneite, so dafs zunächst nicht an Exkursionen zu denken war. Erst eine Woche nachher konnte damit begonnen werden und die Mitteilungen über das einzelne lehren, dafs die Flora kaum von der unserigen abweicht, doch wurde die selten nach Franken verschleppte Centaurea calcitrapa angetroffen [2]), ferner an Mauern hin und wieder Sedum dasyphyllum, auch nicht in Franken vorkommend, in Württemberg als grofse Seltenheit bei dem »Reussenstein«, nach Tscherning und an den »Klingsteinfelsen des Hohentwiel«, nach Rösler. Erwähnt darf noch werden die strauchartige Coronilla emerus, die Schmidel auch nicht in Franken zu sehen bekam und in Württemberg blofs an ganz wenigen Stellen sich findet: (Meines Wissens hat die Pflanze Hugo Mohl hier zuerst am Hohenneuffen entdeckt).

Zur Tierwelt, welche unser Botaniker bis dahin liegen liefs, bringt er jetzt einige Notizen. Er gedenkt der »Cochlea pomatia, insignis magnitudinis«; dann einer Art, die der Beschreibung zufolge Helix adspersa gewesen sein mag; die »Cochlea in sepibus et frutetis succinei coloris, cujus aliquot varietates non striatae, striis tribus albis alias, alias quatuor aut quinque, ore albo et fusco« waren wohl »Helix hortensis und H. nemoralis.

Die Exkursionen werden ausgedehnt auf den »Mons Jura«. Dem Wanderer dorthin zeigt sich neben gewöhnlichen Vorkommnissen

---

ihn besuchte, „in supremo senatu Reip. Bernensis ducentum vir"; starb 1777. Bei dem bemerkten Besuch mochte er sich wahrscheinlich in der Stimmung befinden, der er in der Vorrede zu der mit fast unbegreiflichem Fleiße abgefaßten Bibliotheca anatomica Ausdruck gegeben hat, wo es am Schlusse heißt: „Vale Lector benevole, et in sene medios inter dolores scribente, interque insomnes noctes, humanus vitia excusa, quae vitare non licuerit."

1) Von freundlicher Hand wurde mir vor einigen Jahren, im April, Saponaria ocymoides aus den Bergen um Locarno zugeschickt, welche im Zimmer wochenlang ihre zierlichen rosenroten Blüten entwickelte.

2) Siehe Horae zool. S. 33, Anmerkg. 3.

Verbascum blattaria[1]), höher hinauf Cistus helianthemum[2]), Gentiana lutea »pecudibus ibi pascentibus intacta«, Gentiana amarella[3]), Gentiana acaulis, Arbutus uva ursi, »copiosa«[4]), Dryas octopetala[5]] erfreute durch »eleganti florum candore«; ferner traf er auf Rosa alpina[6]), die erwachsenen Stämme wehrlos (»non spinosa«), alte Zirbelstämme, besetzt mit Lichen jubatus. Er trifft auf Hügel, ganz mit Buchs überwachsen[7]); beim Ansichtigwerden des Ranunculus aconitifolius kommt ihm die Heimat in die Erinnerung: »quem et nos circa Burgbernheim[8]) habemus, flores autem notabilius majores et caulis rubentes fuerunt, soli alpini in dubio effectus.« Obschon auf diesem Ausfluge steile Anstiege und Abstiege, nebst manchen anderen Beschwerlichkeiten zu überwinden

1) Über das eigenartige Auftreten des Verbascum blattaria bei Würzburg und Tübingen siehe Horae zoologicae S. 34.

2) Früher bei Würzburg häufig auf der „dürren Wiese". (a. a. O. S. 30.)

3) Schmidel scheint unter Gentiana amarella nicht die G. germanica, auch in Franken häufig, verstanden zu haben, sondern vielleicht die auf hochgelegenen Wiesen auftretende G. campestris, da er beisetzt, er habe die Pflanze auch „circa Syburg Franconiae" vor mehreren Jahren gefunden. (Syburg liegt im fränkischen Jura, Bezirksamt Weißenburg.)

4) Nicht in Franken und Schwaben vorkommend, nur auf dem Molassegebiet Badens beobachtet. — (Martens, Flora von Württemberg.)

5) Auch mir ist noch der Eindruck gegenwärtig, als ich Pfingsten 1841 einen Ausflug ins bayrische Hochland machte und in der Gegend des Bades Kreuth in Menge und schönster Blüte diese Alpenpflanze kennen lernte.

6) Rosa alpina ragt von den Alpen herein auf den Feldberg in Baden und an mehrere Plätze des Jura, besonders in Württemberg. (Martens a. a. O.)

7) In Deutschland kenne ich hierzu als wahre Merkwürdigkeit den steil abfallenden Palmberg bei Bertrich in der Eifel, der ganz überwuchert ist von starken, reichlich Früchte tragenden Büschen des Buxus sempervirens. (Horae zoologicae S. 60.)

8) Bad Burgbernheim, dem Markgrafen von Ansbach damals gehörig, liegt im Walde des fränkischen Hochrückens und war ein bevorzugter Sommerfrischort für den Herrscher und seinen Hof. Schmidel mochte wohl als Leibarzt und Vorstand des Medizinalkollegiums den Auftrag erhalten haben, den Ort zu besichtigen, wobei er denn auch die Flora der Umgebung in Augenschein nahm.

waren, fühlt sich Schmidel doch belohnt durch botanische Ausbeute, geognostische Beobachtungen, durch Kennenlernen industriöser Maschinen, nicht zum wenigsten auch durch schöne Fernsichten.

Zurückgekehrt nach Lausanne unternimmt er einen Ausflug über den See in die Savoyischen Berge, in einen Landstrich, der seinen Bewohnern wenig bietet [1]). Als er bei dem Dorfe »Tour ronde« landete und ein Wäldchen von Kastanienbäumen und Nufsbäumen hinter sich hatte — im Gebüsch Ilex aquifolium — wird er von dem Geistlichen des Ortes [2]) mit grofser Freundlichkeit empfangen und durch »ovis sorbilibus« erquickt. Er wanderte jetzt steile Pfade [3]) aufwärts, wobei die Pflanzen, welche ihm zunächst zu Gesicht kommen — er führt gegen 23 Spezies auf — gewöhnliche sind, allmählich jedoch kommen auch alpine Arten zum Vorschein, z. B. Ranunculus nivalis, auf einer »planities uliginosa« wuchs »laete« Rumex alpinus, wie meist an solchen Plätzen. Schmidel mufs oben, wo einige armselige Hütten standen [4]), übernachten und hat zu empfinden, dafs die Alphütten der Savoyischen Berge in ihrer Ausstattung jenen der Schweizeralpen sehr nachstehen: in letzteren gebe es doch eine Art Bett von Stroh oder Heu, in welchem man, wenn auch nicht schlaten, doch ausruhen könne. Hier fehlt so etwas, man hat die Nacht auf schmutzigem Erdboden hinzubringen, ganz in den Kleidern, einen Stein zum Kopfkissen;

---

1) Es ist wieder interessant Keyßler zu hören, der einige Jahrzehnte vorher durch die Gegend kam, um über den Montcenis nach Italien zu gelangen, denn es scheint, daß die Dinge, als Schmidel dort botanisierte, nicht viel anders waren. „Papierfenster, mit Öl gerieben, sind sehr gemein, das Brot der Einwohner ist von Haber, worunter die Reicheren etwas Kornmehl mischen, damit es besser zusammenhalte, Milch und gutes Wasser ist ihr Trank; Käse, Butter, Wallnüsse, Gartengewächse, nebst dem Fleische, so sie von ihrer Viehzucht ersparen können, sind ihre Speisen. Bei dieser Lebensart sind die Leute von fröhlichem Gemüte, haben eine frische und gesunde Farbe und werden sehr alt.“

2) „Parochia Tonon aliquot casis et parvo templo constans, cujus parochus totam istam regionem ad plurium horarum circuitum prospicere sacris tenetur.“

3) „Nudius tertius alpicola cum sarcina foeni decidens dilaniatus ad pedem inventus est.“

4) „Casae alpicolarum helveticorum plus commoditatis habere solent et ad minimum lectulum aliquem stramine aut foeno plenum, in quo viator si non dormire, tamen quiescere potest.“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

zur Nahrung diente weicher Käs und Schneewasser, das wenig erwärmt worden war [1]). Er hält es in einem solchen »Tuguriolum« nur einige Stunden aus; hat aber dabei das Benehmen seines Führers zu rühmen. Schmidel mufs sich übrigens einer guten Gesundheit erfreut haben, weil er doch bei anbrechendem Tage die umliegenden Felsen absuchen konnte: er führt die Arten auf, welche er gefunden und erörtert namentlich Spezies von Saxifraga. Die weite Aussicht, z. B. auf die Berner und Freiburger Alpen, gehörte ebenfalls zu den Entschädigungen für die übel verbrachte Nacht. Wieder herabgestiegen, wird er von dem Geistlichen »magno gaudio« aufgenommen, da derselbe schon um seine Rückkehr besorgt gewesen war.

Und noch einmal wird von Lausanne aus eine Reise in die höheren Savoyischen Alpen und in die Täler von Wallis unternommen, Gegenden, die unser Naturforscher schon auf jener vor Jahren gemachten Reise kennen gelernt hatte. Er richtet die Aufmerksamkeit namentlich auf mineralogische und geognostische Verhältnisse [2]), geht auf die Eigenschaften der Gletscher ein, schliefst aus den Petrefacten, dafs Wallis einst müsse vom Meer bedeckt gewesen sein; berührt auch die »casulam alpinam, lapidibus meris structam, in qua Dns de Saussure aliquoties pernoctavit«. Zu beklagen war, wie die armen Gebirgler die Wälder verwüsten, mit Verwunderung wird auch berichtet, wie gewisse Grundsätze der Freiheit in ihren Handlungen zum Ausdruck kommen [3]).

Unter den vielen in den Walliser Bergen gesammelten Pflanzen wird auch der hübschen, gelbblühenden Ononis natrix gedacht [4]).

---

1) „Miserrimae casae ibidem positae sunt. Inter ea misere pernoctavi, humi decumbens, lapidem pro calcitra habens et caseo molli pastus aquaque nivali paulo calefacta potatus."

2) Gelegentlich kommt dabei auch zum Vorschein, daß Schmidel, wie sich erwarten läßt, sein heimatliches Fichtelgebirg (Montes piniferi) in geologischer Hinsicht seiner Zeit gut studiert hatte.

3) „Singulare est, quam tenaces sunt ejusmodi homines libertatis, ut jumenta quoque sua jugo non subjiciunt, ne libertati naturali eorum forte officiant, sed loro aut fune circa pectus ducto boves carris adligent, unde maxima roboris parte carent."

4) In den Bergen von Chamony traf seinen Begleiter der Unfall vom Pferde zu stürzen und sich am Schienbein und Rücken zu verletzen. Schmidel wendet die Nacht hindurch Umschläge von Geranium

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Endlich soll rücksichtlich des Aufenthaltes in Lausanne nicht übergangen werden, dafs Schmidel den Garten Zimmermann's, des »merkwürdigen Mannes« (Goethe) besuchte, der sich mit »variis elegantibus plantis« angefüllt zeigte. Diese botanischen Neigungen des berühmteu Arztes mochten sich vielleicht aus der Zeit herschreiben, als er Schüler Haller's (»auditor olim noster«) gewesen, auch eine Schrift: »Leben des Herrn von Haller, Zürich 1755« dem Lehrer gewidmet hatte.

Anfangs September wurde Lausanne verlassen und in der Richtung nach Genf aufgebrochen, wobei der Flecken Ferney berührt wurde, wo sich Voltaire als Grundherr aufgetan hatte. Hierüber wird berichtet: »7. et 8. Sept. mane apud Dnum de Voltaire Ferreyae transegimus, opipare a sene adhuc pro aetatis ratione vegeto excepti.« Es ist schade, dafs Schmidel so raschen Schrittes über den Besuch hinweggeht, denn obschon Voltaire den Achtzigern sich näherte und die Gebrechen des Alters sich fühlbar machten, war er doch noch heiter und mitteilsam[1]). Man würde gern erfahren, worüber und wie er die Unterhaltung geführt hatte.

In Genf Begrüfsung de Saussure's, »viri tam comitate quam eruditione praecellentis«. (Durch die Reisen dieses Gelehrten in die Savoyischen Alpen, insbesondere auf den Montblanc, war es »immer mehr Mode geworden, die Savoyischen Eisgebirge zu sehen«. Goethe.) Auch die grofse Sammlung, welche de Luc aus Piemont

---

robertianum, Sanicula, Pyrola an und versichert, diese hätten sehr gute Wirkung getan. Wenn wahr, so sollten Bergsteiger die Erfahrung im Gedächtnis behalten. — Ebendort hatte er als „ducem viae aliquem Paccard nomine, qui opitulante Comite de Caylus, rupicapras ex summis cacuminibus captos vivos adduxerat."

1) Hatte doch einige Jahre vorher, 1771, der königliche Freund, Friedrich der Zweite, dem Greise eine schöne poetische Huldigung dargebracht:

„Welch Feuer, welcher Reiz steht dir noch zu Gebote!
Dein Abendhimmel tuts zuvor dem Morgenrote.
Wenn unsern Lebensbach das Alter übereist,
Entschwindet Munterkeit und Anmut uns und Geist;
Doch deine Stimme hat an Wohllaut nichts verloren,
Als Greis bist Jüngling du, zum Schimpf und Leid der Thoren."

(Voltaire. Sechs Vorträge von David Friedrich Strauß.)

und England zusammengebracht hatte, wurde beschaut [1]). — Die Stadt Genf wird gerühmt wegen ihres Reichtums, sie habe glänzende Häuser, bequeme Spaziergänge, überhaupt eine anmutige Umgebung. Es interessiert uns auch eine Bemerkung über den Mons Saleva »in quo Rajus et ante eum Pennejus herbas collegerunt, nunc homicidio viatorum infamis.« — Unser Beobachter richtet ferner seine Aufmerksamkeit auf die verschiedene körperliche Beschaffenheit der Einwohner [2]).

Mitte September Abgang von Genf in der Richtung nach Lyon. Auf dem Wege einige, nicht in Franken vorkommende Pflanzenarten: Heliotropium europaeum, Sedum dasyphyllum, Gypsophila saxifraga. — In Lyon, »urbs populosa et dives,« Besuch der Bibliothek, die »sumptuosa« sei, Gang in die Spitäler, »in quibus praecipue placuit, lectos omnes et ferreis virgis confectis et velis coopertos fuisse«. Das anatomische Theater, welches Schmidel »egregium« nennt, gehört der Veterinärschule an, welche Anstalt auch weite Ställe besitze, nicht minder einen botanischen Garten. — Naturaliensammlung eines de la Tourette. — Neben Beachtung der Flora — auf den Mauern wuchs Parietaria judaica — berücksichtigt unser Reisender, wie er das ja überall tut, die Beschaffenheit des Bodens und die Natur des Gesteins. — Durch die Champagne (Dijon, Auxerre) sah man in den Wäldern Erica cinerea [3]), Ulex europaeus.

---

1) In Genf hatte Schmidel Gelegenheit, seine schärfere Beobachtungsgabe, gegenüber von Tissot, ins Licht zu setzen. Bei einem Apotheker wurde ihm ein Stück von Halbfußlänge, das einem Mädchen abgegangen war, vorgezeigt. Tissot hielt die Masse für einen Polypen, das Volk für eine Schlange. Schmidel untersuchte das Stück und findet: „esse concretam pituitam, quae tenacis muci ex cinereo albida instar intestina obduxerat;“ es ließen sich noch die Falten der Schleimhaut erkennen und die Abdrücke der Zotten.

2) „Incolae Genevenses ex variis gentibus concrevisse diceres. Visu fere distinguntur statim inquilini, praecipue Helveticae originis, qui Germanis et praecipue Bernensibus, statura procera, habitu corporis eleganti vix cedunt, vel maxime adpropinquent. Qui ex Sabaudia accedunt, proceri, robusti, crinibus longis strictis nigris sese offerunt. Itali vero macilentiores, subfuscae cutis et crinibus in cirros curvatis distingui possunt. Ita fere etiam mores.«

3) Erica cinerea kommt auch als Merkwürdigkeit an beschränkter Stelle am Niederrhein, bei Bonn, vor. (Siehe Horae zoologicae, S. 50).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Gegen Ende September »Lutetias intramus«, wo es sich begreift, dafs auf den deutschen Gelehrten die Pariser Sammlungen und Anstalten grofsen Eindruck machen mufsten. Der Hortus regius sei sehr ausgedehnt und mit »elegantibus plantis« angefüllt; als Kunstfreund sieht er sich in Gemäldesammlungen um, besucht in gleicher Absicht die Kirche Notre Dame, verschafft sich Zutritt zum Atelier des Bildhauers Pigale[1]), »et vidi Monumenta splendida, ab ipso in memoriam comitis Mauritii Saxoniae fabricata«. Es war demnach das oft gerühmte Kunstwerk, welches der Bildhauer in einem Zeitraum von 20 Jahren ausgeführt hatte, noch nicht an seinem Bestimmungsort, Kirche St. Thomas in Strafsburg, aufgestellt gewesen. — Über die Pariser Professorenwelt erzählt Schmidel einstweilen nichts.

Gegen Mitte Oktober wird die Reise in die Normandie fortgesetzt und in Dieppe Aufenthalt genommen. Hier am Meeresstrand kommt viel Neues vor die Augen und als Botaniker studiert Schmidel namentlich Tange (Fucus) und es ist auch die in Rede stehende Schrift mit zwei schönen, kolorierten Tafeln geschmückt (sculps. Volkart, Norimb.). Aus der Strandflora wird erwähnt: Aster tripolium, Atriplex hastata, Salicornia. Von Seetieren, denen er gelegentlich Beachtung schenkt, besonders solchen, die durch Stürme ans Land geworfen waren, wird erwähnt Pulmo marinus (Urtica marina), Alcyonium u. a. Er spricht das Bedauern aus, dafs er sich um Fische und andere Meertiere nicht bekümmern konnte, da die Zeit nicht ausreichte, nach allem zu sehen. Von den Fischern erfährt er, in welcher Weise die in grofser Menge gefangenen Häringe, in kleine Fässer verpackt, in der Nachtzeit täglich als Eilgut nach Paris geschafft werden, um die Bewohner dieser Stadt gleich früh morgens mit diesen und anderen Fischarten, sowie auch mit Austern versehen zu können. — Und wie in früherer Zeit, auch in Deutschland, die Apotheker gern es waren, welche naturwissenschaftliche Neigungen an den Tag legten, so liest man nicht ohne Interesse, dafs Schmidel in Dieppe einen Apotheker kennen lernte, welcher schöne Sammlungen von Conchylien und Versteinerungen besafs. — Der geognostischen Beschaffenheit des Landes wurde hier wie anderwärts Beachtung gewidmet.

---

1) Andere schreiben »Pigalli«.

Auf der Rückreise, gegen Ende November über Rouen, wird abermals in Paris halt gemacht. Dort, bei Betrachtung der Reste fossiler Tiere, die damals mit Vorliebe gesammelt wurden, gedenkt er wieder der gleichen Funde in der Heimat, »quos in crypta Gailenreuthensi habemus«. Er scheint jetzt auch die persönliche Bekanntschaft der Professoren angestrebt zu haben, rühmt unter anderen die Gefälligkeit des Professors der Anatomie Sue[1]) und dessen »ceracea anatome«.

Lothringen durchziehend, besichtigt Schmidel in Nancy[2]) Gemälde, mit dem Bemerken: »plures picturae et inter eas aliquae nudiores, velis tectae.« — Luneville war zu der Zeit »capitale sapientissimi Stanislai«. Über Saarburg, Pfalzburg, Bergzabern (»patria ista Botanici et Medici«) gelangt unser Reisender nach Strafsburg, deren Universität in hohem Rufe stand und gute wissenschaftliche Anstalten besafs. Man merkt dem Berichte an, dafs sich der ehemalige Erlanger Professor hier besonders wohl fühlt. Er begrüfst seinen alten Freund Spielmann, den Professor Hermann[3]) und erfreut sich an dessen Sammlungen; besucht das Krankenhaus, das Theatrum anatomicum des Professor Lobstein[4]). Im botanischen Garten »imminuit Bignonia catalpa«, welch' schöner Baum wohl dazumal noch seltener als jetzt in den Gärten zu sehen war.

In Mannheim bewundert er: »magnam vim ectyporum Gypso ad statuas antiquas efformatorum«, besucht auch den Direktor der »Thesauri rerum naturalium« Collini, der zehn Jahre später (1782) durch eine von ihm veröffentlichte Abbildung den Anstofs zu einer sehr bedeutsamen Streitfrage gegeben hat[5]).

---

1) Joseph Sue „Chirurgus Parisiensis, Professor et Incisor industrius". (Haller, Bibliotheca anatomica, 1777, führt eine ganze Anzahl seiner Werke auf, die erste vom Jahr 1746; offenbar ein Anatom von Bedeutung für seine Zeit.)

2) Keyßler hielt sich in Lothringen um 1731 auf und gibt (a. a. O.) interessante Mitteilungen über den Hof, dortige Sitten, Ritterakademie, Gesetze u. a.

3) Siehe meine Hinweise auf diesen Gelehrten in »Herpetologische Zeichnungeu aus dem Nachlaß Rösel's von Rosenhof". (Naturhist. Ver. f. Rheinland u. Westf 1878.)

4) „Egregius medicus ocularius et anatomicus.« (Haller, a. a. O.)

5) Im Museum zu Mannheim fand sich ein Fossil, aus dem Schiefer von Eichstädt stammend, worüber Collini im Zweifel war, ob es ein

Bei dem Stand der damaligen Strafsen, zumal in vorgerückter Jahreszeit, hat der Reisende viel über »malignitas viarum« zu klagen. (Stationen Heidelberg, Neckarels, Moosbach.) Im Taubertal fährt er über Weickersheim, Mergentheim, Rothenburg nach Ansbach, allwo »iter satis longum et protractum claudimus«.

Beilage.

Gegenwärtige Blätter stehen in einem gewissen Zusammenhang mit meinen »Ergänzenden, sachlichen und geschichtlichen Bemerkungen zur vaterländischen Naturkunde in den Horae zoologicae«, weshalb ich mir gestatte, in gleichem Sinne einiges hier anzuschliefsen. Es sind Zusätze zur Kenntnis von Pflanzen und Tieren unseres Landes, sowie geschichtliche Erinnerungen an fränkische Schriftsteller im naturhistorischen Fach. Noch ist hervorzuheben, dafs ich die botanischen Notizen zum Teil freundlicher Beihilfe anderer verdanke.

Vom Leberblümchen, Hepatica triloba, läfst sich auch im Hinblick auf die Stadt Rothenburg sagen: »in hortis ubique«, und zwar immer in der durch Umwandlung der Staubgefäfse in Blumenblätter gefüllten Form. Schöner ist die Pflanze in ihrer ursprünglichen Gestalt, aber den meisten Gartenbesitzern ganz unbekannt. Auf der Frankenhöhe wächst diese Frühlingsverkündigerin nicht blofs auf der (a. a. O. Seite 7) angezeigten Stelle, sondern noch viel verbreiteter, z. B. auf der »Hohenleiten«, zum Teil in Menge.

Eine in Franken seltene Pflanze ist Helleborus viridis (bezüglich der Gegend um Würzburg siehe a. a. O. S. 29), weshalb

---

Vogel oder eine Fledermaus gewesen sei. Aber der lange, mit Zähnen bewaffnete Schnabel paßte zu solcher Annahme nicht und so meinte der Genannte, es möchte vielleicht ein Seetier gewesen sein. Der Scharfblick Cuvier's erkannte über ein Jahrzehnt nachher (1804) aus der unvollkommenen Abbildung, daß das Tier ein „reptile volant“ sei, dem er einige Zeit nachher den Namen Pterodactylus gab. Man weiß, daß diese Deutung zunächst bei Männern wie Blumenbach und Sömmering Widerspruch fand, aber ebenso längst ausgemacht ist, wie sehr Cuvier Recht hatte.

verdient, hervorgehoben zu werden, dafs die Art bei Ohrenbach (Dorf nordöstlich bei Rothenburg) an einer Hecke vorkommt. (Helleborus foetidus ist zahlreich auch im oberen Taubertal, a. a. O. Seite 15.)

Corydalis cava ist mir nur aus dem Wald bei Entsee bekannt geworden. — Euphorbia dulcis im Gehölze bei Gattenhofen.

Sehr verbreitet auf dem fränkischen Höhenzug ist, wie sich unterdessen herausgestellt hat, Rosa gallica; hiegegen trifft man die ebenfalls sehr charakteristische Rosa arvensis (Griffel zu einer dünnen, kahlen Säule zusammengewachsen) nur recht vereinzelt an.

Gentiana verna, noch auf mancher andern feuchten Wiese der Gegend heimisch, blüht gern, gleich mehreren andern Frühlingspflanzen, im Herbst zum zweitenmal, bis in den Oktober hinein.

In Lokalfloren, welche mir zur Hand sind, wird die Blütenfarbe von Daphne mezereum durchweg als »rosenrot« bezeichnet, nur Koch in der »Deutschen und Schweizer Flora« sagt, dafs die Blüte »selten« weifs sein könne. Es mag daher erwähnt werden, dafs im Walde des genannten Dorfes Ohrenbach neben Stöcken mit rosenroter Blüte auch ein solcher mit weifser Blüte sich findet.

Leucojum vernum kommt Frühjahrs in Menge auf den Markt in Würzburg, während doch Heller in der »Flora Wirceburgensis« die Pflanze noch gar nicht aufführt, und Schenk, Jahrzehnte nachher, sie nur als »sehr selten« gegen Hohenfeld kennt. Man möchte danach vermuten, dafs aus der Gegend von Ohrenbach, allwo die gesuchte Frühlingspflanze in Menge wächst, der Markt in Würzburg versorgt wird. Man hütet sich dort, die Bezugsquelle zu verraten.

Die Bemerkung über Acorus calamus (a. a. O. Seite 9, Anm. 2) ist dahin zu verbessern, dafs diese gewürzhafte, durch Geruch und Geschmack sich empfehlende, aus Indien stammende und schon seit Jahrhunderten hie und da in die Teiche versetzte Pflanze auch in mehreren Seen und Teichen der Gegend um Rothenburg vorhanden ist, so im See bei Schönbrunn, in einem Weiher bei Schillingsfürst und in jenem bei Wildenhof.

Die recht eigenartige Schmarotzerpflanze Lathraea squamaria, ohne Grün, deren Wurzelstock unter der Erde einige Schuh weit fortkriecht, habe ich zuerst, um das Jahr 1842, im »englischen Garten« bei München kennen gelernt. Dem Verfasser der Flora Wirceburgensis, 1811, war sie aus Franken noch fremd, erst im

Supplementum 1815 kann er sie anführen und zwar nur »in nemorosis umbrosis ad arborum radices hinc inde in media sylva montis Schwabenberg«; einen andern Fundort weifs auch die Flora um Würzburg von Schenk nicht zu nennen. Die Württembergische Flora von Martens hingegen nennt viele Ortschaften, in deren schattigen Wäldern die Pflanze getroffen wurde, darunter auch Tübingen, allwo es mir indessen nicht geglückt ist, sie je zu sehen. Um so mehr freute es mich, nach so vielen Jahren das wunderliche Gewächs wieder einmal zu erhalten und zwar aus dem Wald bei Entsee, dann aus dem Taubertal, zwischen der Possenmühle und Tauberscheckenbach. Aus der Gegend von Mergentheim, also weiter tauberabwärts, wurde unsere Schuppenwurz schon von Martens ebenfalls angezeigt.

Zu dem, was ich über die Früchte der an der Südseite der Blasiuskapelle bei Rothenburg gepflanzten Edelkastanie (Castanea vesca angab (a. a. O. Seite 21), werde ich aufmerksam gemacht, dafs die Früchte, gegen den November hin reifend, doch in manchen Jahren zu einer besseren Entwicklung gelangen, als ich sie kennen gelernt hatte. Die lederige, stachliche Schale könne die Gröfse kleiner Äpfel erreichen und die Nüsse eine Länge von einem halben Zoll.

Die immer unser Interesse in Anspruch nehmende »wilde Tulpe«, Tulipa sylvestris, bei Rothenburg sonst in Grasgärten und Weinbergen verbreitet, jetzt aber nahezu verschwunden, hat sich aufser den von mir erwähnten Plätzen (a. a. O. Seite 22) noch unter der Hecke eines Gartens erhalten.

In der »Naturgeschichte der Daphniden, Tübingen 1860«, habe ich eine Abbildung des Polyphemus oculus gegeben, welche auch einen guten Teil der inneren Organisatiou zur Anschauung bringt; sie hat den Beifall des Sir John Lubbock gefunden, weshalb er sie in seiner Schrift: »Die Sinne und das geistige Leben der Tiere, übersetzt von William Marshall, Leipzig 1889«, Seite 158 in verkleinertem Mafsstabe aufgenommen hat, dabei aber, was nicht ungerügt sein mag, unterläfst zu sagen, von wo er die Figur genommen hat, überdies noch den Fehler begeht, das Tier als »Leptodora hyalina« zu bezeichnen, was ja ein ganz anderes Crustaceum ist. In die Erinnerung darf ich auch rufen, dafs ich schon

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

damals die Beobachtung machte, es sei die Dotterhöhle, an dem einen Eipol mit einer Öffnung nach aufsen führend, die erste Anlage des Nahrungskanales (a. a. O. Seite 240). Von den Embryologen ist meine Mitteilung allgemein übersehen worden, obschon sie auch in der erwähnten Abbildung eingezeichnet erscheint.

Im Monat Juni sah ich zufällig auf einem Baumblatt eine kleine, graue Schildwanze (Pentatomine) über ihren abgelegten Eierklumpen sitzen und diese Stellung bewahren selbst dann noch, als nach zwei Wochen die Jungen begannen auszukriechen. Es lag also eine echte Brutpflege vor, wie solche bei einer andern Gruppe der Hemipteren, den Schildläusen, vorkommt und ich selber früher öfters bei Aspidiotus nerii untersucht hatte. Es war anzunehmen, dafs die Erscheinung an der gedachten Wanze von andern beobachtet worden und nur erst mir jetzt vor die Augen gekommen sei. Daher fragte ich gelegentlich bei dem trefflichen Kenner der Hemipteren, Oberstabsarzt Hueber in Ulm, in dieser Sache an. Der Genannte erwiderte, dafs die betreffende Wanze mutmafslich Elasmothetus griseus gewesen sei, er selber habe noch nicht diese Brutpflege bemerkt, aber es möge sich doch in einer in- oder ausländischen Fachschrift eine Notiz darüber finden. Dies hat sich bestätigt, als ich in der »Allgemeinen Zeitschrift für Entomologie, 1904,« auf den Artikel stiefs: Kickaldy, Upon natural solicitude in Rhynchota. Dort heifst es: »Als der erste berichtet der Schwede Modeer, 1764, dafs ein Cimex ovatus pallide griseus im Juni die Eier in Zahl von 40—50 an die Birke legt und sie mit seinem Körper bedeckt, die Larven schlüpfen Ende Juni aus und auch diese werden von der Mutter beschützt, namentlich gegen die Angriffe der Männchen. De Geer und Boitard habe diese Beobachtung bestätigt, während der französische Entomolog Fabre (1901) alle diese Beobachtungen für falsch erklärt: niemals habe er eine weibliche Pentatomine in der Nähe ihrer Eier bemerkt. In der angezogenen Besprechung werden noch zwei andere Entomologen (Hellins und Parfitt) genannt, welche ebenfalls, gleich mir, an Elasmothetus diese Brutpflege gesehen haben.

Stauffacher[1]) hat bei Phylloxera vastatrix und Chermes coccineus ein merkwürdiges Organ entdeckt und höchst sorg-

---

1) Stauffacher, das statische Organ bei Chermes coccineus Allgemeine Zeitschrift für Entomologie, 1902.

fältig nach seinem mikroskopischen Verhalten beschrieben. Er deutet es als »statisches Organ«, früher als »Gehörorgan« [1]).

Im Monat Juli vor einigen Jahren bot sich Gelegenheit, zu sehen, in welch' grofser Menge der »Honigtau« der Blattläuse in die Erscheinung treten kann. Junge Linden in einer Strafse liefsen förmlich einen feinen Regen niedergehen, der den Boden so benetzte, dafs die Gassenjugend rings um den Baum eifrig den Boden beleckte. Das eigentümliche Bild der im Kreise auf dem Bauch liegenden Bürschchen zog mich herbei, wobei sich dann fand, dafs Blattläuse in allergröfster Menge jedes Blatt in Beschlag genommen hatten. Es mag dieser Fall erwähnt werden im Hinblick auf die Mitteilungen von Otto Krieger [2]), der in Mexiko von einem »Regenbaum« hörte und sich trotz anfänglichen Zweifels überzeugen mufste, dafs wirklich ein wahrer »Sprühregen« unter dem Baum sich einstellen könne. Auch hier ist ein Hemipteron, eine Cicade, die Veranlassung der Erscheinung: sie läfst Safttropfen als klare Wassertropfen fallen, die bei der Menge des Tieres zu einem Regen werden.

Über die Abscheidung der »matière cotonneuse« gewisser Aphiden spricht sich schon Reaumur in treffender Weise aus [3]). Die weifse Farbe dieses Puders schien mir durch Luftgehalt bedingt zu sein [4]).

---

1) Ich möchte nicht unterlassen, zu bemerken, daß mir schon vor einigen Jahren Prof. Nüßlin in Karlsruhe briefliche Mitteilung über ein ähnliches oder gleiches Organ bei einer Blattlausart gemacht hat. Ich bin leider nicht imstande, Näheres mehr anzugeben, glaube mich aber zu erinnern, daß ich erwidert habe, es möge vielleicht das Gebilde in die Gruppe der Nebenaugen gehören. In Rücksicht auf die interessanten Darlegungen Stauffacher's erlaube ich mir auf das hinzuweisen, was ich bezüglich gewisser Vorkommnisse bei Hemipteren und anderen Insekten seiner Zeit geäußert habe. Es wollte mir scheinen, daß es „Nebenaugen« gebe, die in ihrer Struktur Verwandtschaftliches mit anderen Sinnesorganen hätten. Diese meine Bemerkungen stehen etwas versteckt in der Arbeit: „Zirbel und Jacobson'sches Organ einiger Reptilien«, Archiv f. mikrosk. Anatomie Bd. 50, S. 398.

2) Allgemeine Zeitschrift für Entomologie, 1904.

3) Memoires pour servir à l'Histoire des Insectes. Onzieme Mem. 1740. Amsterdamer Ausgabe.

4) Zum feineren Bau der Arthropoden, Archiv f. Anat. u. Phys. 1855. — An Sedum reflexum sah ich (im Juli) eine dort parasitisch lebende, mir unbekannte Insektenlarve, deren Haut auch eine solche

Zur Zeit, als mich anatomisch-histologische Studien über die Larve von Corethra plumicornis beschäftigten[1]), war mir völlig unbekannt, und wohl auch andern, dafs bereits vor mehr als hundert Jahren Reaumur in seinem klassischen Werke über Insekten auch diese interessante Larve seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen ist[2]). Das Tier sei so durchsichtig »qu'un morceau de Cristal«. Er schildert das Äufsere unter der Lupe und dem Mikroskop, gedenkt der eigentümlichen Bewegungen, kennt und bildet ab die vier braunen, nierenförmigen Körper im Innern, beschreibt die Mundteile, die Flosse am Hinterrande, aus den zwei vorderen nierenförmigen Körpern der Larve (Ver) entstünden in der Nymphe die zwei der Respiration dienenden Hörner. Er erzieht aus der Nymphe das vollkommene Insekt (»un petite espèce de Tipules«), charakterisiert Männchen und Weibchen, kurz, das Ganze ist in der sorgfältigen Art gegeben, wie es der überaus treffliche und feine Beobachter durchweg zu halten pflegte.

Und noch einmal ist auf den genannten Forscher zurückzukommen. Zu den Mitteilungen nämlich, welche ich (Horae zool., Seite 120) über Volucella zonaria gab, möchte anzuführen sein, dafs die schöne und grofse Fliege schon unserm Reaumur bekannt gewesen zu sein scheint[3]). Ich meine wenigstens, dafs auf dieses

---

weiße Wolle abgesondert hatte und durch zierliche Büschelform dem Tier ein ganz eigenartiges Aussehen verlieh. Die Wolle fiel leicht ab und die Haut erschien grün; die Bauchfläche war frei von diesem wolligen Beleg. Die Tiere, aufgeschreckt, bewegten sich sehr rasch.

1) Zeitschrift f. wiss. Zoologie, 1851.

2) a. a. O. Tom. V cinquième Memoire, 1740.

3) a. a. O. Onzieme memoire, Pl. 33, Fig. 15. — In der Arbeit: »Über Verbreitung der Tiere im Rhöngebirge und Maintal mit Hinblick auf Eifel und Rheintal. Naturhist. Ver. d. preuß. Rheinlande und Westfalen, 1881« wurde vergessen zu erwähnen, daß ich während der in Bonn zugebrachten Jahre ein Dipteron mehrmals zu Gesicht bekam, und zwar in der Umgegend der Siegmündung, das ich sonst nirgends gesehen hatte. Es ist eine große Tipulide, die gegenüber den andern großen, grauen Arten sofort sehr auffällt durch die Farbe, indem der Leib schwarz und gelb geringelt ist. Erst spät habe ich bemerkt, daß Reaumur das Tier längst gekannt und gut hat abbilden lassen, Männchen und Weibchen. Er sagt sehr richtig, daß diese Tipulide durch Körperform und Farbe sich gewissen Wespenarten nähere. (A. a. O. Tom. cinquième, premier Memoire, p. 16, Pl. I, Fig. 14, 15, 16.)

Dipteron zu beziehen ist, wenn er sagt: »Il y a une Mouche à deux ailes, qui ne le cède pas en grandeur aux Frelons, et qu'on ne peut guère de croire un Frelon la première fois, qu'on la voit posée sur un plante. La jaune domine sur son corps, mais il y est coupè par deux larges raies transversales, qui toutes deux sont noires; le corcelet est noir (auf der Abbildung von Sturm in Panzer's Fauna insect. germ. richtiger rotbraun), et l'intervalle qui est entre les deux yeux à rezeau, est jaune.« Reaumur erhält von dem gefangenen Tier Eier und Larven, die aber zugrunde gehen.

In dem eben genannten Panzer'schen Insektenwerk habe ich öfters die hübsche, wieder von Sturm herrührende Abbildung der Andrena Flessae betrachtet und mit Vergnügen gelesen: »Dixi hanc speciem in honorem J. P. Flessae, Theol. Candid. Baruthini comitis olim amicissimi per campos nemoraque Franconiae.« Mein Wunsch, dieser Waldbiene zu begegnen, ist aber lange Jahre unerfüllt geblieben, bis ich zuletzt in Rothenburg sie doch zu Gesicht bekam, an einer Gartenmauer, in deren Lücken sie nistete, bis ein vom Boden heraufwuchernder wilder Wein ihr den Aufenthalt verleidet hatte. Doch sah ich sie später noch mehrmals im Zimmer am Fenster [1]). Die Exemplare der hiesigen Gegend haben aber nicht ein eigentliches Blau des Hinterleibes, wie es das Handkolorit der Sturm'schen Abbildung zeigt (»abdomine obscure cyaneo«), sondern ein dunkles Violett.

Schon mehr als ein Beobachter hat die Erfahrung gemacht, dafs man Jahre lang eine Gegend absuchen kann, ohne diese oder jene Art als einheimisch zu sehen und plötzlich kommt sie doch einmal vor die Augen. Eine solche Überraschung bot sich auch mir im Sommer 1904 dar. Zu den Käfern, welche ich bis dahin niemals in der Rothenburger Gegend angetroffen hatte, gehörte der stattliche Wasserkäfer Dytiscus latissimus [2]). Im August nun wurde ein Stück, Weibchen, dieser Spezies aus einem Weiher zwischen Windelsbach und Gefslau gefischt. Zur Erklärung eines so unerwarteten Vorkommens darf daran erinnert werden, dafs die Arten

1) Professor Oskar Böttger hat den interessanten Hautflügler während seines kurzen Aufenthaltes in Rothenburg, gelegentlich des Ausfluges der Zoologenversammlung dorthin, im Juni 1903, ebenfalls erbeutet. (Briefliche Mitteilung.)

2) Siehe meinen Artikel: „Begattungszeichen der Insekten". Arbeiten aus dem zool. zootom. Institut in Würzburg, 1891.

von Dytiscus zur Abendzeit aus dem Wasser sich emporzuheben wissen, um einen oft weiten Flug zu unternehmen, so dafs ich z. B. den gewöhnlichen Dytiscus marginalis selbst in ganz kleinen, zufälligen Wasseransammlungen, die unmöglich einen ständigen Aufenthaltsort bilden konnten, getroffen habe.

In der Horae zool., S. 252, hatte ich zu bedauern, dafs ich von des Anatomen Moriz Hofmann »Flora Altdorfiana« nicht Einsicht nehmen konnte; dies ist auch jetzt noch der Fall, aber ich habe unterdessen wenigstens den vollständigen Titel der Schrift kennen gelernt. Er lautet: »Florae Altdorfianae deliciae sylvestres s. catalogus plantarum in agro Altorfino locisque vicinis sponte nascentium, cum lapidum fungorumque historia, item topographia Altdorfina tabula aenea expressa in usum excursionum botanicarum, 1662, 1677. Aufser noch andern botanischen Veröffentlichungen desselben Autors findet man erwähnt: Florilegium Altdorfinum s. tabulae, loca et menses exhibentes, quibus plantae exoticae et indigenae sub coelo Norico vigere et florere solent, 1676. (Moriz Hofmann, nach Vocke a. a. O. in Finsterwalde in der Mittelmark 1621 geboren, kam nach Altdorf durch seiner Mutter Bruder Dr. Röfsler, studierte in Padua Anatomie und Botanik und sammelte mit solchem Fleifse auf den dortigen Bergen und Inseln Pflanzen, dafs er ein grofses Herbarium vivum zusammenbrachte. Dafs er auch der Entdecker des Ductus pancreaticus war, ist bekannt.)

Auch sein Sohn Johann Moriz Hofmann, geboren 1653 in Altdorf, hat aufser medizinischen Schriften — er war Leibarzt des Markgrafen von Bayreuth neben anderen Würden — verfafst: Florae Altdorfinae deliciae hortenses locupletiores factae, s. appendix catalogi horti medici Aldorfini plantarum novarum accessione aucta, 1703. All' das scheint erwähnenswert, weil es eben wieder das Interesse beleuchtet, welches die Ärzte damaliger Zeit an der Pflanzenkunde hatten.

Mehrmals habe ich früher Veranlassung genommen, des Werkes von Joh. Daniel Meyer, »Vorstellung allerley Thiere uud ihrer Gerippe, Nürnberg 1740«, rühmend zu gedenken. Auch dieser Künstler und Naturforscher ist fränkischer Herkunft, er stammt aus Langenzenn, zum ehemaligen Ansbachischen Gebiet gehörig. (Siehe Vocke a. a. O.) Geboren 1713, wurde er in Nürnberg in der Malerei von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Preisler unterrichtet, bildete sich dann weiter in Italien zum Porträt- und Miniaturmaler aus. Seine Neigung führte ihn dahin, dafs er »ein sehr vortreffliches Kabinet skeletisierter Tiere anlegte«. Das vorhin genannte Werk gab später der Buchhändler Frauenholz in neuer Ausgabe heraus, 1793, unter abgekürztem Titel. Es gemahnt wohl infolge des längeren Aufenthaltes des Verfassers in Florenz und Rom, an die Art italienischer Künstler und Autoren.

Endlich zum Schlufs dieser historischen Hinweise noch eine kleine Berichtigung zu Haller's Bibliotheca anatomica. Dort wird der bekannte Arzt Georg Ernst Stahl »Vratislavensis« genannt. Er war aber ein Ansbacher, geboren 1660, später Hof- und Leibarzt in Berlin. Auch die Angabe: »pauca scripsit« trifft nicht zu, in Wirklichkeit hat er eine Menge medizinischer, in lateinischer Sprache verfafster Abhandlungen veröffentlicht, die alle bei Vocke (a. a. O.) aufgezählt sind. Stahl gilt bekanntlich als »Stifter einer medizinischen Sekte«, die den gesunden und kranken Zustand des Menschen meistens von der Seele herleitet. »Vir acris et paulum immitis ingenii, aliarum, praeter suam, hypothesium osor« (Haller). Es ist seine Lehre im Grunde eine Wiederbelebung und weitere Ausführung der »Theoria Archaei«, ohne die causas materiales auszuschliefsen; ein grofser Teil der deutschen Ärzte war ihr eine Zeitlang zugetan.

Nachtrag. Zu dem Artikel von W. Hesse über Schmide, in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. 31, Leipzig 1890 möchte ich folgendes bemerken. Da Markgraf Friedrich 1763 starb, so war es wohl dessen Nachfolger Christian Friedrich, der unsern Schmidel als Leibarzt berufen hat und dessen Huld er bald verscherzte. Markgraf Christian Friedrich war eben von ganz anderer Art als sein Vorgänger Friedrich, der Stifter der Universität Erlangen, ein »zwar gutmütiger, aber schwacher, frömmelnder Herr, unter dem es gar klein und stille zuging«. (Siehe E. W. Martius, Erinnerungen aus meinem neunzigjährigen Leben.) Christian Friedrich starb 1769. Es mufs demnach der letzte Markgraf von Ansbach, Alexander, gewesen sein, bei dem Schmidel wieder zu Gnaden aufgenommen wurde, auch den hohen Herrn auf der Reise nach Rom, 1775, begleiten durfte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Leydig Franz von

Artikel/Article: Kasimir Chiristoph Schmidel Naturforscher und Arzt 1716-1792. 325-355